

**Karin Marx, 19 Jahre,  
Verkäuferin im HO-Warenhaus am Altmarkt  
in Dresden**

Mit meinen Eltern und fünf Geschwistern bin ich Anfang 1961 aus Sankt Wendel im Saargebiet in die Deutsche Demokratische Republik gekommen. Meine Arbeit als Verkäuferin macht mir Spaß. Ja, und die Zukunft? Zunächst will ich den Facharbeiterbrief für Verkäuferinnen erwerben. Von mir hängt es dann ab, wann ich einmal als 1. Verkäuferin und später vielleicht sogar als Abteilungsleiterin tätig sein kann. Aber über dem Lernen vergesse ich auch das Tanzen nicht. Wenn Sie wüßten, wie gern ich tanze ...!



**DDR**  
*Revue*

befragte ehemalige junge Bürger Westdeutschlands

# HABEN SIE EINE ZUKUNFT IN DER DDR?

Wir wurden zu dieser Umfrage durch die westdeutsche, evangelische Jugendzeitschrift „Junge Stimme“ angeleitet. Die Mädchen aus allen Teilen Westdeutschlands die Frage vorlegte:

„Wenn Sie an die Zukunft denken, was bewegt Sie dann besonders?“

Als Antwort sagten die Befragten fast ausnahmslos:

## WIR HABEN ANGST VOR DER ZUKUNFT!

Die Antwort hingegen die DDR-REVUE-Reporter Sonja Brie und Edgar Ring auf ihre fast gleichlautende Frage erhielten, läßt sich in dem Satz zusammenfassen:

Ihre Gesprächspartner, sämtlich junge Menschen, wären in die Deutsche Demokratische Republik übersiedeln können als „buen Teil“ Deutschlands dem Lebensangst die Zukunft Jugend überschattet.

Wolfgang



**Reinhold Baischer, 22 Jahre,  
Schlosser im Bahnbetriebswerk Friedrichstadt  
der Deutschen Reichsbahn in Dresden**



Ich bin im Ruhrgebiet geboren und dort acht Jahre zur Schule gegangen. Meine Zeugnisse waren immer ohne Tadel, so daß der Lehrer wiederholt zu meinem Vater kam und ihn beschwor, mir doch eine gute Bildung zu ermöglichen. „Woher aber das Geld dafür nehmen?“ fragte ihn mein Vater dann stets. So lernte ich in Recklinghausen Schlosser. 1960 wurde ich für die westdeutsche Bundeswehr gemustert. Einige meiner Arbeitskollegen hatten den alten preußischen Drill durch ehemalige Offiziere der Hitlerwehrmacht und die antikommunistische Hetze bereits kennenlernen müssen. Ich wollte den Weg in die Kaserne nicht gehen. So kam ich im Januar 1960 in die DDR. Durch frühere Besuche wußte ich, daß die Förderung der Jugend hier nicht nur auf dem Papier

steht. Und ich wollte lernen, möglichst viel lernen, wollte nachholen, was mir früher verwehrt geblieben war. Für die Aufnahme in eine Arbeiter-und-Bauern-Fakultät reichte mein Wissen allerdings noch nicht aus. Aber aufgegeben habe ich deshalb keinesfalls. In einer Jugendbrigade arbeitete ich weiter als Schlosser. Auch im fachlichen Wissen und Können waren mir die Freunde in unserem Kollektiv anfänglich voraus; sie hatten eine bessere Schule und Lehre hinter sich als ich. Viele waren zehn Jahre zur Schule gegangen. Sie halfen mir freundschaftlich, wenn ich einmal nicht ganz zurecht kam.

Ich bin jung. Mein Leben liegt noch vor mir. Wie ich es einrichte, hängt von mir selbst ab. Zunächst werde ich mir das Wissen eines Schülers der zehnklassigen polytechnischen Oberschule aneignen. Und mein Vorhaben, eine Hochschule zu besuchen, ist nur aufgeschoben, nicht aufgehoben.

**Klaus Greuel, 18 Jahre,  
Lehrling im volkseigenen Werk für Starkstromanlagenbau in Dresden**



Ingenieur auf elektrotechnischem Gebiet möchte ich einmal werden. Aber der Ingenieur ist wirklich noch Zukunft. Augenblicklich setze ich meine in Westdeutschland, in Essen, begonnene Lehre als Elektromonteur fort. Nächstes Jahr ist die abschließende Prüfung.

In Essen sagte unser Berufsschullehrer bei jeder passenden Gelegenheit, daß sowieso ein Drittel der Schüler die Prüfung nicht bestehen wird. Was ist das für eine Rede! Hier in Dresden habe ich das ganze Gegenteil kennengelernt. Wenn sich in unserer Klasse ein Lehrling nicht genügend Mühe beim Lernen gibt, dann spricht der Lehrer mit ihm, rüttelt ihn auf oder macht ihm Mut, wenn es einmal in einem Fach nicht so recht vorangehen will. Keiner wird „abgeschrieben“.

**Klaus Greuel (rechts) mit seinem Lehrausbilder**

**Klaus Kluge, 20 Jahre,  
Arbeiter im volkseigenen Betrieb Baumaschinen Ludwigslust**

Von Beruf bin ich Freileitungsmonteur. Im Januar 1960 hatte ich in Brandenburg die Lehre abgeschlossen. Natürlich hätte ich in diesem Betrieb weiterarbeiten können, aber ich ging mit dem Facharbeiterbrief in der Tasche nach Westdeutschland. Heute verstehe ich das

kaum selbst mehr. Mein Zeugnis interessierte dort niemanden. Gesucht wurden Knechte für die Landwirtschaft. Ich lebte 15 Monate in einem Lager, dann hatte ich begriffen, wo ich zu Hause bin, und wo meine Arbeit etwas wert ist. Ich kam zurück in die DDR.

**Wolfgang Stäbe, 23 Jahre,  
Elektrokarrenfahrer  
Im Volkseigenen Betrieb Zellwolle Wittenberge**

Im August vorigen Jahres bin ich aus Bad Segeberg in Schleswig-Holstein nach Wittenberge übersiedelt. Nein, ich habe hier keine Verwandten, bei mir ist das so gewesen: Ich sollte zur Bundeswehr eingezogen werden. Aber das wollte ich nicht. So habe ich erst ein Jahr unangemeldet im Rheinland gelebt, dann bin ich aufs Dorf gegangen. Doch das half alles nichts. Ein Freund warnte mich, es sei schon ein Haftbefehl gegen mich erlassen. Was nun? Wie es bei der Bundeswehr aussieht, wußte ich. Ich wußte aber

auch, daß es einen anderen deutschen Staat gibt: die Deutsche Demokratische Republik. Ich bin froh, daß ich in die DDR gekommen bin. Ich verdiene gut. Und meine Zukunft? Meine Frau und ich sind in die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft eingetreten, damit wir bald eine eigene Wohnung bekommen. Einen Garten haben wir uns bereits zugelegt. Jetzt nehme ich an einem Lehrgang für Kraftfahrer teil, um den Facharbeiterbrief zu erwerben.

Jetzt habe ich die Fahrerlaubnis erworben und möchte künftig als Kraftfahrer und Monteur in einem Betrieb der Energieversorgung arbeiten. Zukunftspläne? Vielleicht werde ich noch Elektromonteur. Für den Transformatorenbau habe ich besonderes Interesse. Es gibt doch so viele Möglichkeiten!



**Ulla Sender, 20 Jahre,  
zukünftige Kindergärtnerin in Schwerin**

Aus der westdeutschen Stadt Schleswig sind wir vor knapp zwei Jahren nach Schwerin gekommen. Mein Mann ist als Funk- und Fernsehmechaniker tätig und

will später das Studium für den Toningenieur aufnehmen. Ich setze meine in Schleswig begonnene Ausbildung fort: Kindergärtnerin möchte ich werden.

Schauen Sie, mein Mann hatte zwei Jahre in der Bundeswehr gedient, er hatte mehr Einblick in die politische Entwicklung bekommen als der gewöhnliche Bürger der Bundesrepublik. Er sah, welches Ziel die militärische Ausbildung in Westdeutschland hat und was die verschiedenen Manöver und Übungen bezwecken: Nicht der Verteidigung, sondern dem Angriff dienen sie. Doch wir wollten in Frieden leben, wollten heiraten... Abgesehen davon, daß ich in Schleswig monatlich 20 Mark Ausbildungsgeld zahlen mußte, hier aber 140 DM Stipendium und Studienbeihilfe bekomme - mein Beruf einer Kindergärtnerin, einer Erzieherin, hat doch nur einen Sinn in einem friedlichen Land bei einem friedlichen Leben. Mein Mann und ich, wir sind deshalb beide glücklich, in Schwerin, in der DDR zu sein.



Ungestört kann Ulla Sender (links) lernen. Ihr Söhnchen ist in der Kinderkrippe gut aufgehoben

Fotos: Thienel (3), Nitsche (2)